

Buch des Monats Februar

Mit Blick aus dem Fenster

Chimamanda Ngozi Adichie, *Americanah. Roman*, S. Fischer 2014, 608 Seiten, ISBN 3100006267

Eine wunderbare Liebesgeschichte, die fesselnd erzählt von ineinander verschränkten Lebenswegen, mit wechselseitigen Verwicklungen, aber eben auch fast tragisch ungleichzeitigen Entwicklungen. Die Beziehung zwischen Ifemelu und Obinze ist durch den ganzen Roman so etwas wie der unentwegt pulsierende Unterstrom der Geschichte, mögen die diversen Lebenslinien auch noch so verquer liegen oder gar, kaum auszuhalten, auseinander laufen.

Ein Roman, der erzählt vom Erinnern an unterschiedliche Orte und Zeiten des Lebens und von einem Vermissen, das die Kraft hat, auch Jahrzehnte und manche Wechselzeiten voll brennender Sehnsucht zu durchstehen.

Eine Geschichte, geschrieben mit großem Einfühlungsvermögen in ihre Figuren - und dazu mit scharfem Blick auf die Gesellschaft, schonungsloser Analyse der Zustände im Zusammenleben, drastischer, oft aber auch witziger Offenheit der Szenen durch das punktgenaue Auswählen sprechender Bilder: eine spannende, glänzend geschriebene Mischung aus Lifestyle und Rassismuskritik, mit einem „Blick für die Brüchigkeiten und Fragwürdigkeiten hinter der afropolitischen Glanzfassade, ... die unsichtbaren Rassenschranken, auch dort, wo diese scheinbar schon so gut wie verschwunden sind“ (Sigrid Löffler). Ein Roman zugleich von faszinierender Weite und politischer Brisanz im oft Engen und Engstirnigen. Ein gewaltiges Exilanten-Epos, das in Nigeria, London und an der amerikanischen Ostküste zur Zeit von Wahl und Amtsantritt Barack Obamas spielt.

Ein Buch, das dabei immer wieder von solch poetisch bezwingender Schönheit ist, dass man lesend innehält und staunend hofft, so möge es nie enden – und wenn, dann doch so gut, dass alles sogleich von vorn beginnen wird...

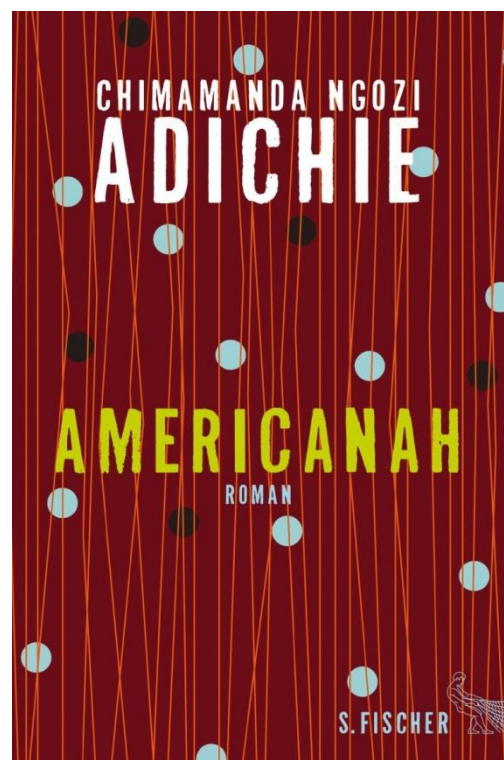
All das und noch viel mehr ist der Roman ‚Americanah‘ der jungen, 1977 in Nigeria geborenen, heute in Lagos und den USA lebenden Autorin Chimamanda Adichie. Und es ist bereits ihr dritter großer Roman nach den vielfach ausgezeichneten ‚Blauer Hibiskus‘ (2005) und ‚Die Hälfte der Sonne‘ (2007).



Die große Liebe von Ifemelu und Obinze beginnt im Nigeria der neunziger Jahre. Und wie wunderbar Adichie das Einzigartige dieser Beziehung auszumalen versteht: „Sie legte den Kopf an seinen und spürte zum ersten Mal, was sie oft mit ihm spüren würde: Sie mochte sich. Er brachte sie dazu, sich selbst zu mögen. Bei ihm

war sie entspannt; ihre Haut fühlte sich an, als hätte sie die richtige Größe. (...) Und ihre Freude wurde zu einem ruhelosen Ding, das in ihr mit den Flügeln schlug, als suchte es nach einer Öffnung, um fortzufliegen.“ (83.86) Solche Momente und rauschhafte Zeiten. Aber auch ganz anderes: „Sie gab keinen Laut von sich. Er nahm auf dem Tisch ihre Hand in seine, und zwischen ihnen wuchs eine Stille, eine uralte Stille, die sie beide kannten. Sie war in dieser Stille, und sie war in Sicherheit.“ (555)

Aber, sei es eine unglückliche Verknüpfung von Umständen, sei es unfassbare Unachtsamkeit und sicher auch mangelnder Mut vor der Entscheidung, die Wege der beiden trennen sich bald: Obinze strandet nach wechselhaftem Verlauf schließlich als illegaler Einwanderer in London und erlebt drastische Demütigungen, die in der Prozedur der Abschiebung liegen: Minutiös geschildert, eine der eindrücklichsten Passagen des Romans. Wieder in Nigeria allerdings wendet sich sein Lebensweg, er steigt bald zu einem erfolgreichen Unternehmer auf, heiratet, gründet eine Familie – und hat doch das Gefühl, die große Liebe seines Lebens zu verpassen. Er schreibt ihr wiederholt Mails, versucht sie Mal um Mal zu erreichen. Doch Ifemelu, derweil mit ihrem eigenen Leben beschäftigt, reagiert nicht mehr, schottet sich in der neuen Welt ab und versucht, ihren Weg zu finden. Selbstbewusst geht in sie die USA, studiert in Princeton, wird später zu einer erfolgreichen Bloggerin, die ihre Alltagserfahrungen in eindrücklichen Bildern verdichtet. (Durch diese in den Roman hinein montierten Aufzeichnungen gelingt es Adichie, die politische Ebene in spiegelnd-reflektierender Weise einzubauen. Dabei entstehen immer wieder Szenen von immenser Intensität, die einen manches nie Bedachte wahrnehmen und neu denken lehren. Haben Sie sich beispielsweise schon einmal Gedanken gemacht, warum Michelle Obama glatte und nicht gekräuselte Haare hat...!?) Adichie schreibt über „die komplexen Identitätsmischungen junger Afrikaner, die im Ausland leben und doch das kulturelle Gepäck ihrer oft schwierigen Herkunft mit sich herumtragen“ (Sigrid Löffler).



Ifemelu hat über die Jahre mehrere intensivere, durchaus erfüllende Beziehungen, erhält schließlich die amerikanische Staatsbürgerschaft – und ist doch immer wieder unruhig bewegt vom Gefühl des Heimwehs nach Nigeria und vor allem von ihrer bleibenden Sehnsucht nach Obinze. So denkt sie einmal während einer

Beziehung: „Schon eine ganze Weile, eine Erschöpfung früh am Morgen, eine Trostlosigkeit und Konturlosigkeit. Damit einher gingen amorphe Sehnsüchte, gestaltloses Verlangen, kurze eingebildete Blicke in andere Leben, die sie führen könnte, und all das verschmolz im Lauf der Monate zu einem schmerzhaften Heimweh. (...) Das erzählte sie ihm nicht, denn es würde ihn schmerzen zu erfahren, dass sie sich schon eine Weile so fühlte, dass die Beziehung mit ihm am besten mit einem Haus zu vergleichen war, mit dem sie zufrieden war, in dem sie jedoch immer am Fenster saß und hinausschaute.“ (13.15) Nach Jahren kehrt Ifemelu als bekannte Bloggerin von Heimweh getrieben ins fieberhaft belebte Lagos zurück, eine ‚Americanah‘, die alles „mit amerikanischen Augen sieht“ (486). Sie kommt in ein Nigeria, wo Obinze mittlerweile mit Frau und Tochter lebt. Sie treffen sich wieder und auch diese Begegnung beschreibt Adichie wieder wunderbar genau: „Sie wollte sagen: ‚Es ist keine Woche vergangen, in der ich nicht an dich gedacht habe.‘ Aber stimmte es? Selbstverständlich gab es Wochen, in denen er unter den Schichten ihres Lebens begraben gewesen war, aber es *fühlte* sich wahr an.“ (563f)

Wie dieser großartige Roman endet, kann hier nicht verraten werden, zumal diese unglaubliche, oft wechselseitig sich spiegelnde Geschichte eben all die Zeit braucht, die noch nötig sein wird... Aber wie zu Beginn gesagt: Adichie erzählt eine wunderbare Liebesgeschichte – erzählt vom Erinnern an unterschiedliche Orte und Zeiten des Lebens und von einem Vermissten, das die Kraft hat, auch Jahrzehnte und manche Wechselzeiten voll brennender Sehnsucht zu durchstehen: „Jede Erinnerung erstaunte sie mit ihrer leuchtenden Strahlkraft. Jede Erinnerung brachte ein Gefühl unwiederbringlichen Verlusts mit sich, eine schwere Last, die auf sie zu stürmte, und sie wünschte, sie könnte sich ducken, damit sie über sie hinwegrollte, damit sie sich retten konnte. Die Liebe war eine Art von Trauer. Die Vorstellung, für die Liebe zu leiden, hatte sie oft für ein wenig albern gehalten, doch jetzt verstand sie.“ (595)

Dirk Steinfort